

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1931**

330 (18.7.1931) Abendausgabe

Bezugspreis: frei Haus monatlich 2.20 M., im voraus im Verlag oder in den Zweigstellen abheftbar 2.— M. Durch die Post bezogen monatlich 2.80 M. Einzelpreise: Verlagsnummer 10 Pf., Sonntags- und Feiertagsnummer 15 Pf. — Im Fall höherer Gewalt, Streik, Ausperrung usw. hat der Besteller keine Ansprüche bei Verlust oder Nichterhalten der Zeitung. — Abbestellungen können nur jeweils bis zum 25. d. Mts. auf den Monats-Vertrag angenommen werden. Anzeigenpreise: Die Normalzeile 40 M., Stellen-, Gefuche, Kamillen- und Gelegenheits-Anzeigen aus Baden ermäßigter Preis. — Reklame-Zeile 2.— M., an erster Stelle 2.50 M. Bei Wiederholung langfristiger, Absatz- oder bei Nichterhalten des Preises, bei gerichtlicher Verurteilung und bei Konkurrenz außer Kraft tritt. Geschäfts- und Gerichtsstand in Karlsruhe.

# Badische Presse

und **Handels-Zeitung** Badische Landeszeitung

Verbreitetste Zeitung Badens

Karlsruhe, Samstag, den 18. Juli 1931.

Eigentum und Verleger von: **Herold und Thiergarten**. Verantwortlich: für Redaktion: **H. Kimmig**; für politische Nachrichten: **Dr. R. Bauer**; für lokale Nachrichten: **Dr. R. Bauer**; für Kommunalpolitisch: **Dr. R. Bauer**; für Sport: **Dr. R. Bauer**; für das Feuilleton: **M. Böhm**; für Ewer und Konzert: **Christ. Berke**; für den Handelsteil: **Dr. R. Bauer**; für die Anzeigen: **Publik. Meindl**; alle in Karlsruhe (Baden). Berliner Redaktion: **Dr. Kurt Metzger**. Fernsprecher: 4050, 4051, 4052, 4053, 4054. Hauptgeschäftsstelle: **Kaiserstraße Nr. 80 a.** Postcheckkonto: **Karlsruhe Nr. 8958.** — Beilagen: **Wald und Heimat / Literarische Umschau / Romanblatt / Sportblatt / Frauen-Zeitung / Reise- und Führer-Zeitung / Landwirtschaft. Gartenbau / Karlsruher Vereins-Zeitung.**

## Schicksalschwere Ministerreisen:

# Brüning und Curtius in Paris

Paris, 18. Juli. (Funkspruch.) Die deutschen Reichsminister trafen um 14.05 Uhr auf dem Pariser Nordbahnhof ein und wurden von den amtlichen französischen Persönlichkeiten empfangen. Etwa eine halbe Stunde vor Ankunft des Nord-Expresses trafen Laval, Briand, Francois, Poncet und Barthelot sowie der Polizeipräsident Cojappe auf dem polizeilich abgeriegelten Bahnsteig ein, während von der Deutschen Botschaft sämtliche Mitglieder mit dem Botschaftsrat Forster an der Spitze erschienen waren. Auf dem für die Begrüßung freigelassenen Teil des Bahnsteiges waren nur die amtlichen Persönlichkeiten und einige bevorzugte Pressevertreter zugelassen. Als der Zug einlief, verließen Reichsminister Brüning und Dr. Curtius, begleitet vom Botschaftsrat v. Hoersch, ihren Wagen, worauf die französischen amtlichen Vertreter ihnen entgegenkamen und sie mit kurzem Händeschütteln begrüßten. Offizielle Ansprachen wurden bei dieser Gelegenheit nicht gehalten. Nach dem Verlassen des Bahnsteiges wurden die Minister dem Kreuzfeuer der Photographen ausgesetzt, während das Publikum fortgesetzt „Vive la France!“, „Vive la Paix“ und „Vive Laval!“ schrie. Die Herren bestiegen ihre Wagen und fuhren ungestört zur deutschen Botschaft bezw. zu den französischen Amtsgebäuden.

gierung durch ihre journalistischen Vertrauensmänner erklären, daß ja zuerst Einzelgesprächen zwischen Brüning und Laval und zwischen Curtius und Briand stattfinden würden und daß man diesen entnehmen werde, ob und mit welchen Ausblicken dann in die gemeinsame deutsch-französische Konferenz einzutreten wäre, von deren Ergebnis wiederum erst die große morgige internationale Konferenz abhängen werde. Die Begrüßung der deutschen Staatsmänner durch die Morgenpresse ist, wenn man von den extremen Nationalisten absteht, durchaus freundlich. So schreibt der „Petit Parisien“, daß die deutschen Unterhändler sicher sein können, in Frankreich beste Aufnahme und die freundlichste Stimmung vorzufinden. „Das hauptsächlichste Ziel dieser Besprechung ist es, der Spannung zwischen den beiden Ländern ein Ende zu machen. Brüning und Curtius sind von der französischen Regierung keineswegs nach Paris eingeladen worden, um hier irgend ein Diktat zu unterschreiben, sondern um ihren herzlichen Besprechungen die Möglichkeit eines Uebereinkommens wirksamster Art zum Zwecke einer ehrlichen Annäherung zwischen Frankreich und Deutschland und einer friedlichen Zusammenarbeit zu finden.“ Der „Matin“ gibt der Hoffnung Ausdruck, daß heute der Jahrhunderte alte Streit der beiden Nationen — ein Streit, unter dem die ganze Welt leiden muß — in den Weg des Friedens einlenken könne, falls Deutschland ebenso wie Frankreich den Maß ablege und die Pläne seines Gegners von gestern richtig beurteile. Für sein Kapital müsse Frankreich finanzielle Garantien verlangen. Brüning werde in Frankreich mit jener Hochachtung empfangen werden, die eine Persönlichkeit seines Charakters und

fast scheint es, als mache gegenwärtig der französischen Regierung das Verhalten zu England mindestens ebensoviel Kopfzerbrechen wie das zu Deutschland. Laval will ein Uebereinkommen mit der deutschen Regierung umbringen in Paris vollenden und befragt, daß er überhaupt nur nach London gehen werde, wenn dieses Uebereinkommen vorher in Paris soweit gefördert sei, daß man ihm in London nur noch die letzte Formel zu geben habe. Am der internationalen Besprechung, die auf die heutigen deutsch-französischen Vorbesprechungen folgen wird, den ganz großen internationalen Charakter zu geben, hat Laval ja auch den durchreisenden italienischen Außenminister Grandi hier aufhalten und zu der sonntägigen Besprechung einladen lassen. Die Engländer wollen jedoch in den Pariser Beratungen nur eine Vorkonferenz sehen und wünschen, daß das Werk einer Vereinbarung zwischen Deutschland einerseits und England, Frankreich Italien und den Vereinigten Staaten andererseits selbst in London vollendet werde.



Das Gebäude der Deutschen Botschaft wo die deutschen Minister während ihres Pariser Aufenthaltes wohnen werden.

Botschafter v. Hoersch und Gesandtschaftsrat Dumont sind den deutschen Staatsmännern an die französische Grenze entgegengefahren und werden auf der Fahrt über die Stimmung und über die Absichten der französischen Regierung noch genau unterrichten. Es wird eine der Hauptaufgaben von Brüning und Curtius sein, in diesem französisch-englischen Streit seine Ehrlichkeit erfordere. Die Londoner Konferenz könne weder nicht den Kürzeren zu ziehen. Schon läßt heute die französische Regierung eine Entscheidung bringen.

## Macdonald und Henderson.

Die für Deutschland so entscheidenden Konferenzen in Paris und London gehen auf die Initiative der englischen Regierung zurück, so daß Deutschland in der Beurteilung seiner Ausichten immer wieder auf die Frage verwiesen wird: was wollen eigentlich im tiefsten Grunde die englischen Staatsmänner und was kann Deutschland von ihnen erwarten? Wer sind Macdonald und Henderson? Der englische Ministerpräsident Macdonald teilt die Eigenart aller Schotten, sich in die Gründe seiner eigenen Seele zurückzuziehen, seine Absichten verborgen zu halten und seine Taten plötzlich aus dem Zwielficht der Unentschlossenheit hervorzubringen zu lassen. Gerade in der eigenen Partei hat er der Freude nicht viel. Er liebt es, mit Fernerstehenden zu paktieren, Baldwin mit Höflichkeiten zu überschütten, wenn dieser ihn im Unterhaus kritisiert, seinen Kollegen in der Fraktion jedoch die schärfsten Grobheiten zu sagen. Er ist ein grundkonventionärer Mensch mit radikalem Vorzeichen — eine Blutsmischung aus schottischem Adel und Vorkriegstum, die das glückliche Gestirn der englischen Geschichte dazu auserkies, im entscheidenden Augenblick die Massen des Arbeiterstandes mit den überkommenen Herrschaftsformen auszuwählen. Wenn man ihn beobachtet auf seinem Platze an der Treasury Box des Unterhauses — den passionierten Redner, der auch die Tränenröhen zu lodern versteht, den nervösen Hörer, der mit den Fingerspitzen trommelt, den hochauferichteten Körper, dessen linke Schulter wie zum Angriff vorgebeugt ist, und den Staatsmann, dessen Vortrag an oratorischen Floskeln unerträglich ist — dann muß man die Ueberzeugung gewinnen, daß er der einzige Mann seiner Partei ist, der eine Brücke vom Alten zum Neuen zu errichten vermöchte. In ihm ist der soziale Idealist mit dem Realisten eine restlose Synthese eingegangen. Der Idealist Macdonald hatte seine große und tragische Zeit im Weltkrieg. Verfolgt, verhöhnt, gedemütigt und ausgehöhelt aus der Volksgemeinschaft ging er abseits vom Böckermorden seinen einsamen Weg. Er hätte Minister im Koalitionskabinet wie sein Genosse Henderson werden können. Aber sein Herz war stärker als sein Ehrgeiz; er folgte der Stimme des Instinktes und blieb seinem Glauben treu. Es ist nur der Schatten dieses Friedenskämpfers, der heute als Premierminister in dem winzigen, georgianischen Palais in 10, Downing Street thront. Denn der Idealist hat Staatsmann werden müssen, ist kompromißlerisch geworden und fängt sich in den starren Rahmen dessen eingespannt, was man die ewige Kontinuität der britischen Außenpolitik nennt. So hat er es schließlich über sich gebracht, in feierlicher Rede vor dem Forum des Parlamentes Mitleid für das arme, getretene Frankreich zu heucheln. Er, der Abstraktionsapostel, ein Abokat des waffenkarenzen Nachbarvolkes — welche Bindungen des Geistes verlangt die Politik von ihren Handwerkern!

Menschen sind es, die die Politik machen. Ideen bewegen sie. Deshalb sprechen wir von ihnen, wenn wir wissen wollen, wo England und Deutschland heute stehen. Es ist — auch heute — ein mühsamer, beschwerlicher, mit mancherlei Mißverständnissen gepflasterter Weg, der von London nach Berlin führt. Man würde erschütternde Feststellungen machen können, wenn sich statisch erfassen ließe, wieviel Einwohner der britischen Inseln tatsächlich wissen, daß wir nur hunderttausend beamtete Soldaten ohne Tants und nennenswerte Geschütze haben, daß uns sechs leichte Kreuzer im Vergleich mit den fünfzig der englischen Marine gestatet sind, und daß der Rhein, Deutschlands Strom und geschichtliches Symbol, wehrlos jedem Angriff preisgegeben ist. Ueber diese Dinge die breitesten Massen zu unterrichten, das ist gewiß nicht die Aufgabe, die Macdonald und Henderson im Auge haben, wenn sie immer wieder von der Notwendigkeit der Abrüstungspropaganda sprechen. Die Leute der englischen Arbeiterpartei meinen es gewiß nicht schlecht mit uns. Sie sprechen sehr viel vom Frieden und glauben auch daran. Die Diktion ihrer Reden verrät uns manches von den religiösen Ursprüngen ihrer Bewegung. Der Puritanismus war in England stets die Sache der Massen, nicht der regierenden Schicht. So ist die Beziehung zwischen den Setzen und der politischen Partei des kleinen Mannes wachgeblieben, und das Ethos der individuellen Lebensführung wird kritisch in das außenpolitische Programm übernommen, als ob der Völkerbund ein christlicher Verein junger Männer oder eine evangelische Versammlung der Heilsarmee im Hyde Park wäre. Ein Churchill als Nachkomme Marlboroughs, ein Lord Lloyd, ja, selbst ein Chamberlain oder Baldwin sind durch ihre geistige Tradition vor ähnlichen Uebertreibungen geschützt. Ein Arthur Henderson ist ihnen um so hemmungsloser ausgekehrt. Denn wer ist Henderson? — Ein auf die Siebziger zurückgehender Gewerkschaftsbeamter, der als Vorkämpfer der Wesley'sche begann und 1929 in das Allerheiligste des britischen Außenministeriums gelangte. Man betrachtete seine politische Apotheose ursprünglich als Belohnung für seine Verdienste um die Arbeiterbewegung in England, glaubte, Macdonald werde hinter den Kulissen auch die Außenpolitik belagern, und trauete „Onkel Arthur“ jedenfalls nicht die Qualitäten für sein hohes Amt zu. Aber der arme Premierminister hatte tausendfältige Sorgen im Lande selbst. Arbeitslosigkeit, Wirtschaftskrise, Indien und Lloyd George waren keine Kleinigkeiten. Wirklich, es war keine Lust, mit einer Minderheit zu regieren. Macdonald mußte Henderson schließlich schafften und walteten lassen, und dieser stürzte sich in diplomatische Konferenzen mit demselben Bierreifer und den gleichen Verhandlungspraktiken, die er ehemals bei Lohnkämpfen und auf Fraktionskämpfen betätigt hatte. Onkel Arthur wurde, wie man so sagt, der Reisekonk unter den europäischen Außenministern. In Paris, in Genf und Rom — überall hatte er ein freundliches Wort, überall suchte er im Sinne seiner gewerkschaftlichen Vergangenheit zu „schlichten“, und die Beilegung des deutsch-polnischen Konfliktes im Völkerbundsrate war ein wirklicher Erfolg. Auch die Flottengegenstände zwischen Frankreich und Italien glaubte er mit einer Bligkreise durch den Kontinent beiseitigen zu können. Leider aber machte er die Tonnagerede ohne die Wirte in Paris, und in Downing Street gab es peinliche

# Ein angelfächsischer Kreditplan.

Englisch-amerikanische Front gegen Erpressung an Deutschland.

## Wendepunkt in der Nachkriegspolitik Amerikas?

H. London, 18. Juli. (Eigener Drahtbericht der „Badischen Presse“.) Wir glauben zuverlässig zu wissen, daß sich ein englisch-amerikanischer Plan zur Schaffung von Erleichterungen für die deutsche Wirtschaft auf dem Wege der Fertigstellung befinden. Die Verhandlungen darüber werden nicht von Regierung zu Regierung, sondern zwischen der amerikanischen Bundesreservebank und der Bank von England geführt, da des Weiße Haus keinerlei Einfluß auf das Zentralnoteninstitut der Vereinigten Staaten geltend machen darf. Dieser Plan soll einen ausreichenden Ueberbrückungskredit schaffen, der den Schutz der deutschen Währung sicherstellt und die Wiederaufrichtung des deutschen Kredits in der Welt gewährleistet.

Es geht von der Erwägung aus, die die Bank von England stets geleitet hat, daß nämlich der deutsche Industriekörper gesund genug ist, um keinerlei langfristiger Anleihen zu bedürfen, und daß deshalb in der Hauptsache die augenblickliche Vertrauenskrise beseitigt werden muß. Durch einen Ueberbrückungskredit soll die internationale Finanz jenes Gefühl der Sicherheit wiedergewinnen, daß sie veranlassen würde, ihre Mittel wieder nach Deutschland zu legen. Es haben eingehende Besprechungen über die Möglichkeiten eines solchen Planes auf funktentelephonischem Wege zwischen der amerikanischen Bundesreservebank und der Bank von England stattgefunden.

Desgleichen hatte Montagu Norman eine längere Aussprache mit Premierminister Macdonald.

Eine Isolierung Frankreichs ist natürlich das allerletzte, was in London und Newyork angestrebt wird. Aber die Veröffentlichung des politischen Anleiheplanes der Franzosen hat an beiden Plätzen derartige Befürchtungen geweckt, daß man es für notwendig findet, gegebenenfalls auf der Londoner Konferenz mit eigenen Vorschlägen hervorzutreten. Die amerikanischen und englischen Stellen lassen sich von dem Gedanken leiten, daß der Anschein auch nur der leichten Erpressung politischer Zugeständnisse von Deutschland unter allen Umständen vermieden werden müsse.

um nicht schon von vornherein die geplante internationale Finanzaktion auf das Schwerste zu belasten. Sie wollen deshalb auch die politischen Beratungen sich auf der Grundlage völliger Gegenseitigkeit und Gleichberechtigung abspielen lassen. Diesem Ziel entspricht es, daß die amerikanischen Vertreter Neuherungen aus Washington zufolge den Vorschlag eines einjährigen Rüstungsfeierjahres nach dem Vorbild des Hooverfeierjahres für Reparationen auf der Londoner Konferenz machen wollen. Die Tatsache, daß die größeren Entschädigungen nach dem jetzigen Plan nicht in Paris, sondern in London fallen sollen, geht schon daraus hervor, daß Botschafter Dawes vom Präsidenten Hoover angewiesen wurde, sofort nach London zurückzukehren, und daß auch Staatssekretär Mellon dem amerikanischen Staatssekretär Stimson zur Seite stehen wird.

(Fortsetzung auf Seite 2.)

Ueberraschungen bei seiner Rückkehr. Das war ein erster Schatten, der auf sein frisch erworbenes Prestige fiel.

Henderson teilt die geheime Zuneigung aller Puritaner zu der fröhlichen Atmosphäre von Paris. Er liebt den Bohemien in Brind. Gerade, weil er ein Abstinenzler mit einer etwas sauerfüßigen Miene ist. Diese stille Schwäche kann das Urteil eines Staatsmannes sehr leicht trüben, auch wenn sie nicht in die Verächtlichkeit eines Aukten Chamberlain ausartet, der ja Franz, ich wie eine „Mikro“ verehrt. Jedenfalls ist Henderson für einen politischen Abstecker an die Seine stets mit Leichtigkeit zu gewinnen; der französische Außenminister best. — Befehl bisher wenigstens — seine ganze Sympathie, und die Rückwirkungen haben wir unlängst wieder in einem Vorfalle beobachten können, der allen Traditionen der britischen Außenpolitik schnurstracks zuwiderläuft und schon aus diesem Grunde charakteristisch für die Art Hendersons ist. Man stelle sich vor: Das abwartende und kontinentalen Intrigen weltentfernt entwürdet England stellt sich unter der Ägide seines Außenministers auf die Seite Frankreichs und regt den Verzicht Deutschlands auf den Bau des zweiten Panzerschiffes und auf die Zollunion an! Nun, diese Extratour scheint ja heute ausgeritten zu sein.

Die Großen der Menschheit sind nicht frei von kleinsten Schwächen. Die Wahl zum Präsidenten der Abrüstungskonferenz hat Henderson blind für alles andere gemacht. Er riecht nur noch vergiftete Atmosphäre. Die Zollunion ist ihm ein Dorn im Auge, trotzdem der englische Kronjurist sie für kaum ansehbar erklärt hat. Das Panzerschiff von zehntausend Tonnen verdirbt ihm angeblich die Flotteneinigung zwischen Frankreich und Italien, bei der es um Hunderttausende von Tonnen geht. Und trotzdem zweifeln wir nicht an den Motiven Hendersons. Er will den Frieden und nichts anderes, wenn freilich auch den kristannischen Frieden des auserwählten puritanischen Rolles. Macdonald ist tüchtler, sachlicher und staatsmännlicher. Sein Urteil ist letzten Endes das Urteil des Leiters der britischen Politik.

### Der angellächische Plan.

(Fortsetzung von Seite 1.)

Die amerikanische Delegation wird also in London mit schwerstem Gesicht aufzutreten. Sie tritt nicht wie früher als „inoffizieller Beobachter“ auf, sondern ist entschlossen, ihren großen Einfluß in offizieller Form geltend zu machen. Das ist ein Wendepunkt in der amerikanischen Nachkriegspolitik, dessen historische Bedeutung hier reiflos gewürdigt wird, und zu dem sich Präsident Hoover schwerlich entschließen hätte, wenn nicht die Größe der Entscheidungen der Größe dieser politischen Umkehr entsprächen.

Der eigentliche Lichtblick in den dramatischen Entwicklungen der letzten Tage ist die mit besonderer Freude zu verzeichnende Tatsache, daß Amerika und England durch das französische Verhalten auf einen gemeinsamen Kurs gedrängt werden. Der Washingtoner Korrespondent der „Times“ berichtet, daß der französische Anleihevorschl. seiner politischen und wirtschaftlichen Garantieforderungen wegen nicht annehmbar für die Regierung der Vereinigten Staaten sei. Hohe amerikanische Autoritäten hätten der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß er lediglich einen Versuchsballon darstelle.

Im übrigen faßt der Korrespondent die amerikanische Haltung zur Londoner Konferenz folgendermaßen zusammen:

Die amerikanische Regierung glaubt, daß die Kreuzerfrage durch einen Kompromiß geregelt werden kann, das nicht nur den Deutschen, sondern auch den Franzosen Beschränkungen auferlegt. In allen anderen Fragen aber widersteht die Regierung jedem Versuch, Deutschland Zugeständnisse irgend welcher Art abzuverlangen, und zwar schon wegen der politischen Rückwirkungen in Deutschland und wegen der Gefahr für die Regierung Brüning, deren Tätigkeit in der herrschenden Notlage die hohe Anerkennung aller Stellen in Washington gefunden hat. Die Vereinigten Staaten widersehen sich andererseits jedem Kurs, der einem Versuch, Frankreich zu isolieren, ähnlich sehe, weil sie des Glaubens sind,

daß ohne französische Mitarbeit keine Hoffnung auf die politische oder wirtschaftliche Sicherheit in Europa bestehe.

Schließlich schildert der Korrespondent die großen Fragen, die nach Washingtons Ansicht auf der Londoner Konferenz akut sind. Er verweist darauf, daß die amerikanische Regierung eine Zinsenherabsetzung der britischen Schulden an die Vereinigten Staaten in Erwägung gezogen hat, da Präsident Hoover selbst leidenschaftlich an der Ausarbeitung eines erfolgreichen Abrüstungsplans interessiert und von der Notwendigkeit der Verknüpfung von Abrüstung und Schuldenherabsetzung durchdrungen ist. Ohne jede Ueberzeugung darf man sagen,

daß Brüning's Stellung bei den heutigen Verhandlungen in Paris durch die amtliche Haltung Londons und Washingtons sehr gestärkt erscheint.

Die Opposition, die der politische Anleiheplan Frankreichs in allen Lagern der Presse und vor allem auch in der City hervorruft, ist ganz ungewöhnlich scharf.

Die wirtschaftliche Kritik an den französischen Absichten ist noch schärfer. „Die gegenwärtige Krise“ so wird von der „Times“ endlich einmal mit reiflicher Deutlichkeit betont, ist fast völlig dem geschwundenen Vertrauen der Gläubiger in die Fähigkeiten Deutschlands, seinen Verpflichtungen unter dem Youngplan nachzukommen, zuzuschreiben. Um die Reparationen zahlen zu können, hat Deutschland im Ausland borgen müssen, und es habe heute schon zwölf geborgt. Daher ist nicht zu erkennen, inwieweit die neuerliche Belastung des Reichsetats mit zwei Milliarden Schulden Hilfe schaffen würde.

### Französische Frontkämpfer für Verständigung.

B. Paris, 18. Juli. (Eig. Drahtbericht der „Badischen Presse“.) Der Nationale Bund ehemaliger Frontkämpfer und Kriegsoffer, der 3,5 Millionen Mitglieder umfaßt, hat gelegentlich des Empfangs einiger Vorstandsmitglieder durch den Pensionsminister eine Kundgebung erlassen, in der der Hoffnung Ausdruck gegeben wird, daß die Wüter, die einander bekämpften, nun endlich zu gegenseitigem Verständnis gelangen würden. Ueber die Grenze hinaus richte der Bund an alle jene, die den Krieg mitgemacht und die unter dem Krieg gelitten haben, den dringenden Ruf, es mögen alle ehemaligen Frontkämpfer auf die öffentliche Meinung einwirken, damit sie jene Reinheit bewahre, die unentbehrlich ist für den Erfolg der Verhandlungen, von denen das Schicksal Europas und der Welt abhängt.

### Nachspiel zum Nordwolle-Krach. Die Brüder Lahusen verhaftet.

M. Bremen, 18. Juli. (Sprekpr.) Die „Bremer Nachrichten“ erfahren von zutändiger Stelle: Die mit größter Beschleunigung durchgeführten Ermittlungen des Untersuchungsrichters haben in Sachen Lahusen nunmehr den erdrückenden Verdacht ergeben, daß nicht nur, wie bisher angenommen wurde, ein Vergehen gegen die Bestimmungen des Handelsgesetzbuches, sondern darüber hinaus Konkursverbrechen und Betrug durch Führung von Geheimkonten, falsche Buchungen und insbesondere Einstellung fingierter Forderungen in Frage kommen. Infolgedessen ist am Freitag nachmittag auf Antrag des Staatsanwalts von dem Untersuchungsrichter der Haftbefehl gegen die angeklagten G. Carl und Hans Lahusen erlassen und vollstreckt worden, weil nunmehr Fluchtverdacht begründet ist.

## Der Kampf gegen Kapitalflucht.

### Vor Veröffentlichung der Noiverordnungen.

m. Berlin, 18. Juli. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Der Wirtschaftsausschuß des Reichstagsnetts ist am Samstag vormittag erneut zu einer Sitzung zusammengetreten, die sich mit den Noiverordnungen über die Kapitalflucht und die Abwicklung der Bankfeiertage beschäftigt. Diese Verordnungen werden in den frühen Nachmittagsstunden veröffentlicht werden. Von ganz besonderer Bedeutung sind die Maßnahmen gegen die Kapitalflucht. In erster Linie wird jeder Bürger angehalten,

#### unter Androhung schwerster Freiheitsstrafen

Bargeld- und Devisenbestände dem zuständigen Finanzamt mitzuteilen. Es sollen natürlich nur diejenigen betroffen werden, die Geld gehamstert haben.

Man hofft, daß die Strafandrohungen die Geldmittel loder machen und, soweit es sich um deutsches Geld handelt, dazu dienen werden, die Geldmittelferknappung zu mildern. Außerdem erwartet man einen starken Zufluß an Devisen in die Kassen der Reichsbank. Da die Beobachtungen der letzten Tage ergeben haben, daß viele Bankkunden die Angstzustände vorgekommen haben, ihr Geld wieder einzahlen, weil sie höhere Zinsen bekommen und die Neueinzahlungen nicht unter die Bestimmungen der Noiverordnung fallen, rechnet man damit, daß es vermöge sich zu einer Anwendung der Verordnung über die Devisen-

bestände nicht kommen wird, weil die allmähliche Beruhigung automatisch für ein Zurückfließen des Geldes in den Verkehr sorgen wird.

Weiter werden Bestimmungen über die Verhinderung der Kapitalflucht ins Ausland getroffen und Maßnahmen angeordnet, von denen man sich ein Rückfließen des im Ausland angelegten deutschen Kapitals verspricht. Dabei muß natürlich zwischen reinem Finanzkapital und solchem Kapital unterschieden werden, das geschäftlichen Zwecken dient. Wie hoch die ins Ausland geflüchteten deutschen Gelder sich belaufen, läßt sich nur schwer sagen, weil die ausländischen Banken das Bankgeheimnis wahren.

Inzwischen hat nun die Dänische Nationalbank gemeinsam mit den übrigen dänischen Banken beschlossen, die deutschen Bankguthaben in Dänemark zu sperren.

Es handelt sich hier um einen ausgesprochen unfreundlichen Akt, der bereits in der dänischen Presse stark kritisiert wird. Er wird aber sicherlich dazu beitragen, die Inhaber von Auslandskonten in anderen Ländern zu veranlassen, ihr Geld zurückzuziehen.

Die Erschwerung des Reiseverkehrs nach dem Ausland durch die Erhebung einer Ausreisegeld von 100 RM., die durch Noiverordnung angeordnet wird, soll dem Ausland zeigen, daß wir gewillt sind, uns auf breiterer Front alle nur denkbaren Beschränkungen aufzuerlegen. Dabei darf allerdings nicht übersehen werden, daß Länder wie die Schweiz, Österreich und Skandinavien, die von deutschen Reisenden gerne besucht werden, hart in Mitleidenhaft gezogen werden. Den Vorteil haben selbstverständlich die deutschen Kurorte, die bereits auch von zurückkehrenden Auslandsreisenden in starkem Maße aufgesucht werden.

## Neues aus aller Welt.

### Raubüberfall auf eine Bankfiliale.

m. Fürstenberg, 18. Juli. (Eig. Bericht der „Badischen Presse“.) Nachdem für die Bankfiliale eine zweitägige Schließung verordnet war, haben sich mit der Wiedereröffnung auch gleich die Bankräuber eingefunden, die anscheinend ebenso nötig wie das Publikum Bargeld benötigen. Von zwei vorläufig noch unbekannt Namen wurde am Donnerstagabend auf die Filiale der Commerz- und Privatbank in Fürstenberg in Westfalen ein Raubüberfall verübt, wobei den Tätern eine Tasche mit 3000 Mark Bargeld in die Hände fiel. Es gelang ihnen, unerkannt zu entkommen. Der Leiter der Filiale der Commerz- und Privatbank, Seedorf, der im Gebäude der Bankstelle anschießend an den Rassenraum wohnt, hatte noch am Abend mit seiner Familie einen Spaziergang unternommen, von dem er kurz nach 9 Uhr heimkehrte. Er begab sich dann sofort in die Räumlichkeiten der Bank, um noch Abrechnungen fertigzustellen, die er am Freitag seiner vorgelegten Stelle in Wismar vorlegen wollte. Nach ungefähr einständiger Arbeit wurde er durch ein Klopfen an der Haustür in seiner Tätigkeit unterbrochen. Frau Seedorf öffnete die Tür, um nachzusehen, wer der späte Besucher sei. Sie stand einem ihr völlig unbekanntem Mann gegenüber, der, ohne die Frage der Frau zu beantworten, sofort in die Wohnung eindrang. Mit einem anderen Komplizen, der gleichfalls das Gebäude betreten hatte, wurde der Bankleiter mit Pistolen bedroht. Einer der Banditen begab sich schnurstracks zum Geldschrank, nahm die Ledertasche mit dem Gelde heraus, und beide verließen eiligst den Raum. Da sich in der Bankfiliale eigenartigerweise nicht mal ein Telefon befindet, konnte der Bankleiter keinerlei Hilfe herbeiholen. Nach längerer Zeit erst hatte er durch seine Hilferufe einige Bewohner und die Polizei herbeigerufen, die die völlig zweifelhafte Verfolgung aufnahmen, da die beiden Räuber inzwischen bereits verschwunden waren. Sofortige Streifen der Fürstenerger Polizei, die noch im Laufe der Nacht die ganze Gegend absuchten, waren vergeblich. Erst am Freitag morgen erschien ein Hovelfischer bei der Polizei und lieferte die Tasche ab, die von den Tätern im Laufe der Nacht leer in einen Kalfang geworfen worden war.

### Das Rätsel um Barchhausen?

DD. Berlin, 18. Juli. Die Berliner Kriminalpolizei hat sich in den letzten Tagen eingehend damit beschäftigt, den rätselhaften Todesfall des früheren sächsischen Generalkonsuls, Dr. Barchhausen, aufzuklären. Frau Dr. Barchhausen hatte nach ihrer Rückkehr nach Berlin festgestellt, daß aus der Wohnung drei Sparfassenbücher, mehrere wertvolle Schmuckstücke und die Brieftasche ihres Mannes fehlten. Aus diesem Grunde war erneut der Verdacht aufgetaucht, daß es sich vielleicht doch um einen Raubmord handeln könnte. Zunächst aber hat die Polizei festgestellt, daß Barchhausen die Einlagen der Sparfassenbücher bis auf mehrere Mark abgehoben hat. Er hat die Bücher dann in der Wohnung versteckt, wo sie gefunden worden sind. Die Schmuckstücke sind von Barchhausen in einem Pfandhaus verpfändet worden. Mit dem so erhaltenen Geld hat er seine dringlichsten Schulden bezahlt. Aufgeklärt aber ist immer noch nicht, ob Dr. Barchhausen sein Auto selbst in die Elbe gefahren hat und sich auf diese Weise die Versicherungssumme sichern wollte. Von einem Zeugen wird behauptet, daß er Barchhausen in einem benachbarten Ort, wo das Auto in der Elbe gefunden worden ist, gesehen hat. Die Obduktion der Leiche hat ergeben, daß der tödliche Schuß aus nächster Nähe abgegeben worden ist. Alles in allem hält die Polizei daran fest, daß der Generalkonsul infolge seiner schwierigen wirtschaftlichen Lage Selbstmord begangen hat und daß er die Tatmerkmale, die auf Mord deuten, konstruierte, um seiner Familie die Summen aus seinen Lebensversicherungen zu sichern.

### Feuergefecht mit Kommunisten.

M. Gelsenkirchen, 18. Juli. (Sprekpr.) In der Nacht zum Samstag kam es in verschiedenen Straßen Gelsenkirchens erneut zu Zusammenstößen zwischen der Polizei und Kommunisten. Die Polizei wurde beschossen und erlitterte das Feuer. An der Ecke Margareten- und Fiorastrasse, wo sich eine große Menge Kommunisten angesammelt hatte, wurde die Polizei tödlich angegriffen. Zum Schutz der Anwohner wurde von der Polizei eine energische Säuberungsvorgang vorgenommen.

### Bildbericht von der Landungsübung der Reichswehr auf Usedom.



Als Ersatz für die in diesem Jahre aus Ersparnisrücksichten ausfallenden großen Manöver veranstaltet die Reichswehr kleinere Uebungen. Unsere Aufnahmen geben einen Querschnitt von einer Landungsübung beim Osiseebad Bansin auf Usedom. — Links: eine Formation bringt leichte Geschütze und Bagage an Land. — Rechts: Flettners Rotorschiff „Bavaria“ dient als Transporttransportdampfer, die Ausladung beginnt. — Kabelleger am „feindlichen“ Strand bei der Arbeit.

Abenteurer unserer Zeit:

Der Polizeiminister als Falschmünzer.

Die Frankenfälscheraffäre des prinzipalen Bandenchefs.

Von René Kraus.

III.

Katastrophe nach fünf Tagen.

Es geht doch schief. Fünf Tage hat die ganze Herrlichkeit gedauert. Am 16. Dezember reisen Jantowich und seine beiden Mitarbeiter mit 7500 gefälschten Tausendern über Wien in die weite Welt. Am 21. werden sie in Holland verhaftet. In Wien besucht Jantowich, gleichsam um die letzte Weiche zu empfangen, eine Aufführung von Beethovens Festmesse. Der gefühlvolle Geldfälscher trägt in sein Tagebuch ein: „Erhabene Musik. Ich weine. Großartig, erhabener Gesang. Eine schöne Engländerin an meiner Seite steigerte die angenehme Stimmung. Draußeläng.“ Am nächsten Morgen kauft er im Reisebüro Rundreisebillets für die nordischen Staaten, wo er allmählich die Fallstricke in Verlehn bringen will. Vorhalspalber Fahrten dritter Klasse, weil man den Herrn Oberst im Reisebüro kennt und weil man — er gibt an, daß er für seine Angestellten die Billets besorge — schließlich keine Spur nicht kennen muß. Dann auch aus Eriparnisgründen. Die Vorbereitungen haben ohnehin schon zu viel Geld verschlungen und laut strengster Vereinbarung dürfen nicht mehr als vierzig Prozent des Erlöses als Spesen verausgabt werden. Uebriq geblieben wäre, selbst wenn alles gut hätte gehen können, ungefahr zwei Millionen Goldkronen. Mit dem Gegenwert dieser Summe in gefälschten Noten glauben die Frankenfälscher die Währung der französischen Republik erschüttern zu können. Wachstums, kindischer noch ist nie ein weltpolitisches Geschäft in Szene gesetzt worden. Jantowich ist auch noch in eines zusammengebrochen. Schon beim ersten Versuch holländischen Geschäftsleuten die Fälschungen anzudecken, ist die Polizei da. Jantowich, Mandowich und Mantowich werden verhaftet. Sie verweigern die Aussage. Bis der Untersuchungsrichter dem Oberst Jantowich plötzlich die Grundzüge der ganzen Geschichte vorhält. Haben die Mitverhafteten nicht dicht gehalten? Man läßt es den Obersten glauben, obgleich die holländische Polizei durch den ihr übermittelten Verrat eines Arbeiters des Kartographischen Instituts an seine Pariser Genossen auf die richtige Spur gewiesen ist. Nun sagt Oberst Jantowich, in der Hoffnung, den entscheidenden Trumpf auszuspielen: „Die ganze Sache hat mit Verbrechen nichts zu tun. Erkundigen Sie sich beim königlich ungarischen Landespolizeichef Erzellenz Radossy!“

Die ersten Verhaftungen.

Der Polizeiminister Radossy selbst bekommt die im Tone einer Bitte um Richtigerstellung gehaltene Anfrage seines holländischen Kollegen in die Hand. Nun spielt Radossy um seinen Kopf. Er wirft das Telegramm aus dem Haag unbeantwortet weg. Hilft nichts — schon am Morgen des 22. schlägt die Weltpresse Lärm. Nun bleibt dem Landespolizeichef in Budapest nichts anderes übrig, als den in Holland gewiesenen Spuren nachzugehen. Er ordnet eine Untersuchung und Ausforschung etwaiger Komplizen an. Nach vierundzwanzig Stunden weiß er zu berichten, daß die Untersuchung erfolglos geblieben ist. Es gibt keine Komplizen. Erzellenz Radossy muß es ja am besten wissen! Zwei Tage darauf taucht an einem Budapester Bankhalter ebenfalls ein Exemplar der Fallstricke auf. Die Bank hat diese Note von einer bekannten Konfektionsfirma aus der Kraty uica, der Hauptstraße von Budapest, bekommen. Diese wieder erhielt sie als Zahlung für Damenkleider von ihrem sehr geschätzten Kunden, dem Herrn Kalpar Kovacs, der ein kleiner Hausbesitzer ist und nebenbei erster Kammerdiener des Prinzen Windischgrätz. Es ist eine von jenen misglückten sieben Noten, die dieser sich angeeignet hat. Radossy fährt sofort in seinem luxuriösen Dienstauto am Palais des Prinzen vor. Drei Minuten dauert die Unterhaltung. Darauf teilte der Landespolizeichef mit, er hätte, angesichts der Wichtigkeit der Sache, persönlich den Prinzen bewegen, seinen Kammerdiener sofort zur Anklage auf die Polizei zu schicken. Unglücklicherweise ist dieser Mann gerade auf dem Gut Szolospatai, er wurde aber kommandiert, den nächsten Zug zu nehmen und sich in Budapest zu melden.

Die Brieftasche.

Von C. Dahlquist.

„Es passiert so viel Wertwüdiges hier auf der Welt,“ sagte Cramer. „Aber das merkwürdigste ist jedenfalls, wenn man einem wirklich ehrlichen Menschen begegnet.“ „So?“ sagte Magnus. „Ich habe mal mein Bantbuch verloren und mügte dem ehrlichen Finder zehn Mark geben, obgleich nur 25 Pfennig Fines in dem Buch standen.“ „Aber mein Fall sieht sicher verzeigelt da,“ sagte Cramer. „Ich hand oben auf dem Funkturm und sah mir in Begleitung eines Dinkels aus der Provinz die Aussicht an. Wie wir so dastanden, kam ein Herr mit dem Fahrtstuhl heraufzufahren. Er kam auf uns zu, löstete den Hut und sagte: „Bitte sehr, mein Herr. Sie haben eben Ihre Brieftasche verloren; sie ist mir gerade vor die Füße gefallen. Bitte sehr!“ Ich öffnete die Brieftasche, nahm fünf Hundertmarktscheine heraus und gab sie ihm. „Bitte sehr!“ sagte ich. Die Brieftasche enthielt zweitausendsiebenhundert Mark. Waren fünfhundert am Ende zu wenig?“ „Nein,“ sagte Magnus, „wenigstens nicht für so einen ehrlichen Narren. Aber wie kann man so ungeschickt sein und seine Brieftasche vom Funkturm verlieren?“ „Was weiß ich,“ sagte Cramer. „Ich habe doch keine verloren!“ Wir machten eine Pause und flüchteten innerlich über Cramers Glück. Zwei braune Lappen bekommt man nicht jeden Tag geschenkt. Wir trennten uns. Es war ein schöner Tag mit Sonnenschein. Magnus ging, ohne darauf zu achten, die Straße hinauf und kam an den Funkturm. Helle sich hin, um sich die Stadt anzusehen. Als er fünf Minuten dagestanden hatte, kam ein eleganter Herr mit dem Fahrtstuhl heraufzufahren. Er lenkte seine Schritte gerade auf Magnus zu und zog den Hut. „Verzeihung,“ sagte er, „aber Sie haben eben Ihre Brieftasche verloren. Sie ist gerade vor mich hingefallen. Bitte sehr!“ Magnus nahm die Brieftasche mit zitternder Hand. Er fühlte, wie ihm das Herz klopfte. Vorsichtig machte er sie auf, und siehe

Gleich nach der Unterredung läßt der Prinz seinen Chauffeur kommen. Der Auftrag, den er diesem gibt, ist beinahe schon das erste Geständnis. „Holen Sie den Kovacs von der Bahn ab und lassen Sie ihn nicht ins Palais!“ befiehlt seine Hoheit. „Die Detektive sind hinter ihm her und ich möchte dem braven Mann Unannehmlichkeiten vermeiden. Verstehen Sie ihn bei Ihren Eltern.“ Der Chauffeur wagt letzte Einwände, die aber sofort in einer befehlenden prinzipalen Geste und in einer eigenen tiefen Verbeugung untergeben. Kovacs wird also bei den Eltern des Chauffeurs, Portiersleuten in der Vorstadt, untergebracht. Am Tage darauf trifft ein neues Telegramm aus Holland ein. Die Familie, bei der des Kalpar Kovacs Kinder zur Erholung untergebracht sind, hat angezeigt, daß der prinzipale Kammerdiener ihnen sechs gefälschte Tausendfrancnoten, wie sie bei dem verhafteten Oberst Jantowich entdeckt wurden, überhandte. Nun gibt es keine Schonung mehr. Die Detektive holen den Kovacs aus der Portierswohnung heraus. Wo er die Fallstricke her hätte? Von einem Unbekannten gekauft! Er bleibt in Haft. In allen europäischen Hauptstädten spielt das ungeheure Netz des internationalen Polizei-Apparates, der Jagd macht auf eine neue Fälscherbande. In Hamburg wird der Herr von Olshart vom Bord des Dampfers „Leo“ weg verhaftet. Er hat ein Telegramm bei sich, in Wien aufgenommen: Tante erkrankt, bedröht Geldschäft ab und kehrt zurück.“ Achtundvierzig Stunden später ist, nach Aushebung des Telegrammformulars und vergleichenden Schriftproben, der Abgesandte eruiert. Leider Kaba, Privatsekretär des Prinzen Windischgrätz. Am 3. Januar verhängt die Budapester Staatsanwaltschaft gegen ihn die Voruntersuchung.

Der Prinz im Zuchthaus.

Jetzt ist die Partie endgültig verloren. Ludwig Windischgrätz hat nun einmal kein Glück im Spiel, auch im Falschspiel nicht. Nach der Verhaftung seines Sekretärs und seines Kammerdieners kann die Hausdurchsuchung in seinem Budapester Palais und in seinem Schloß Szolospatai nicht mehr hinausgeschoben werden. Tag und Nacht wird der Prinz von Detektiven bewacht. Ueber sein Schloß ist eine Art Belagerungszustand verhängt. Noch einmal verliert sich selbst eine Entlastungsoffensive. Erhöhenes Hauptes stellt er sich selbst an die Spitze einer Polizeistreife, die auf der Suche nach der Fälscherwerkstatt, auch die Kellerräume des Kartographischen Instituts durchsucht. Gefunden wird gar nichts. Da meldet sich eine Budapester Bank: Sie erhielt von dem im Haag verhafteten Georg Markowich als Deckung für ein Darlehen 150 Tausendfrancnoten, von denen man nun weiß, daß es Fälschungen sind. Seine Erzellenz, der Herr Landespolizeichef, wünscht diese Noten am nächsten Vormittag zu sehen. Mittlerweile aber wird das Darlehen geheimnisvoll zurückgezahlt und die französischen Noten sind ausgelöst. Die Bank kann sie dem Herrn Polizeiminister nicht mehr vorlegen. Die Herren der allerberühmtesten Hoheit und des aktiven Polizeiministers, die an der Spitze der Geldfälscher stehen, sind bewunderungswürdig. Insbesondere Radossy versteht seinen Dienst mit der gleichen Würde und Gelassenheit weiter, obwohl er sehr gut weiß, daß nun alle seine eigenen Untergebenen die Zusammenhänge kennen. Am 4. Januar 1926, um 1/2 12 Uhr mittags, suchen die Detektive den Prinzen in seinem Arbeitszimmer auf. Er empfängt sie totenblau, nachdem er die ganze durchwachte Nacht damit verbracht hat, Dokumente zu vernichten. Seine Frau und seine Söhne hat er auf Land geschickt. Ludwig Windischgrätz läßt die Detektive nicht erst zu Wort kommen. Verlangt Hut und Mantel vom Latzi und sagt ihm: „Ich werde zum Mittagessen nicht zurück sein. Man soll mich nicht erwarten.“ Dann bestiegt er das Auto, das ihn zum Untersuchungsrichter bringt. Er ist wirklich ein paar Jahre lang nicht zurückgekommen. bis zur Verhängung seiner Festungsstrafe. Am nächsten Tage wird der Landespolizeichef selbst in Haft genommen. Auch Radossy verbrachte drei Jahre in der Gefängniszelle. Genau wie der Feldbischof Adranec, General Hajts, die beteiligten Offiziere, Kai Gerö, das technische Genie und die Agenten und Arbeiter, die eine kleine Unterbeteiligung an der großen Fälschung hatten. Die tolle Tragikomödie der Frankenfälschung ist ruhmlos geschiebert.

da — sie enthielt drei funfelnagelneue, ungekliffte Tausendmarktscheine. Magnus überlegte eine Weile. Einen ganzen Tausendmarktschein zu geben, würde vielleicht verdächtig aussehen. Deshalb zog Magnus aus der Westentasche drei Hundertmarktscheine heraus — sein Monatsgehalt. Mit warmer Hand überreichte er sie dem Finder. Zehn Minuten später präsentierte Magnus einem Bankhalter einen Tausendmarktschein. „Damit haben Sie bei mir kein Glück!“ sagte der Kassierer. „Ich bin doch nicht von gestern!“ Magnus grüßte sich die Scheine ein bißchen näher an. Erst den einen, und dann die beiden anderen. Es waren „Blüten“, auffallend gut gemacht. Dann ging Magnus hinaus. Um Cramer wegen seiner Schwimbelgeschichten ein blaues Auge beizubringen. (Aus dem Schwedischen von Ade Avenstrup und Elisabeth Treidel.)

Humor.



„Ich möchte eine Tude Zahnpasta haben!“ „Eine große oder eine kleine, mein Junge?“ „Eine kleine genügt für meine kleinen Zähne!“ (Humorist.)

Weekend in Nettuno.

Zur Begegnung Stimons mit Mussolini. Von unserem römischen Vertreter Kurt Kornicker.

Die politischen Weekends sind augenblicklich en vogue. Chequers hat Schule gemacht. Wo könnte man auch in dieser aufgeregten Zeit geruhamer über Politik verhandeln als nach einer gut durchgeschlafenen Nacht, gut getränkt und in frischer, unerbauter Luft auf dem Lande. Das römische Chequers heißt: Nettuno. Es liegt etwa sechzig Kilometer südlich von Rom und bildet gemeinsam mit dem benachbarten Anzio einen beliebten Badeplatz am tyrrhenischen Meer. Kommt man auf der schönen, rechts und links von Villen besetzten Autostraße von Anzio nach Nettuno, so sieht man gleich zur Rechten die trughigen, feil aufragenden Mauern eines mittelalterlichen Kastells, das Antonio da Sangallo 1496 für Alexander VI. erbauen ließ. Es ist von einem breiten Burggraben eingefast, über den eine Zugbrücke in das Burginnere führt.

Hier in der Intimität dieses Kastells, von dessen Zinnen man einen wundervollen Ausblick auf den silberblauen Golf von Anzio bis zu dem fernen, wie eine Insel aus dem Meer aufsteigenden Kap der Circe hat, verbrachte Stimson sein römisches Weekend als Gast der italienischen Regierung und hier werden vermutlich auch Brüning und Curtius logieren, wenn sie im August ihren angefordigten Besuch bei Mussolini machen. Die Anwesenheit Stimons und seiner Gattin hatte letzten Sonntag zahlreiche Neugierige nach Nettuno hinausgelockt, Photographen und Presseleute und was sonst hinter das Geheimnis dieses politischen Weekends kommen wollte. Sie alle mußten vor der Zugbrücke des Kastells Halt machen, dessen hohe, zinnenbesetzte Mauern auch nicht den geringsten Blick in sein Inneres, nicht die leiseste Indiskretion gestatteten. Draußen brannte die Sonne nur so vom Himmel herunter.

An der vom Meer bespülten Seite des Kastells tummelten sich die Dorfjugend von Nettuno, teils Splitternacht, teils in komischen bunten Badesehen und kimmerte sich nicht im geringsten um den fremden Besuch, um die hohe Ehre, die ihrem Ort zuteil wurde. Die armen Fischerleute von Nettuno kümmern sich um den Sardinenfang, aber beileibe nicht um die hohe Politik.

Sie machten deshalb etwas erkaunte Gesichter, als letzten Sonntag nachmittag so gegen fünf Uhr an ihrem vielgeliebten Badestrand in unmittelbarer Nähe des Kastells Polizisten und Geheimagenten auftauchten und sie in respektvolle Entfernung von der Meerespforte des Kastells zurückwiesen und von dem dort befindlichen kleinen Landungssteig, an dem einige Ruderboote schaukelten. Etwas weiter draußen auf der Rheede war ein Motorboot verankert, das die amerikanische Flagge führte.

Glücklich sah man von Anzio her kommend ein anderes, schnell farbenes Motorboot sich dem Kastell nähern. Es war mit zwei Personen besetzt, und bald erkannte man auch die markante Figur des Duce, der braun gebrannt im weißen Leinenanzug vorzüglich ausah. Er war nur von einem Matrosen begleitet und legte selbst fleißig Hand bei der Festmachung des Bootes an, das draußen auf der Rheede neben dem Boot mit der amerikanischen Flagge vor Anker ging.

Raum hatte die badende Dorfjugend von Nettuno Mussolini erkannt, als sie sich allen Absperrungsmaßnahmen der Karabinieri zum Trost ins Wasser stürzte und das Boot des Duce umringte. Es war ein urkomisches Bild, wie die Karabinieri am Strande hinter den Jungens her waren und ihnen noch bis auf den Landungssteig nachliefen, wo diese dann mit einem eleganten Kopfsprung ins Wasser entwichen, während die Hüter der Gerechtigkeit schimpfend und ländernd am Ufer zurückblieben. Mussolini, dem diese Szene höchlich Spaß machte, grüßte die Jungens, die ihm diese feuchtfrohliche Ovation darbrachten, mit dem römischen Gruß.

Währenddessen hatte sich die Meerespforte des Kastells geöffnet, aus der Stimson in Begleitung seines Sekretärs herauskam. Der amerikanische Staatssekretär, eine hohe schlanke Erscheinung in weißen Hosen und grauer Jade, ließ sich nach dem Motorboot des Duce überlegen. Kurz darauf erschien auch Frau Stimson, die von Mussolini und ihrem Gatten gemeinsam in das Boot gehoben wurde. Noch einige herzliche Begrüßungsworte und das Boot nahm von Mussolini selber gesteuert in schneller Fahrt den Weg aufs offene Meer hinaus.

Mussolini fuhr seine Gäste etwa eine halbe Stunde im Golf von Anzio spazieren. Worüber mochten sie wohl gesprochen, welche hochpolitische Probleme mochten sie wohl gewählt haben, tuschelten die Zurückgebliebenen. Weshalb ging Stimson zuerst an Bord, ohne eine Frau? — Ich vermute, weil die Gattin noch nicht den Hut aufhatte und Stimson seinen illustren Galtgeber nicht vor der Läre warten lassen wollte. Ich kann mir auch vorstellen, daß Mussolini Herrn und Frau Stimson einmal ganz unpolitisch im herrlichen Golf von Anzio spazieren gefahren, daß er ihnen die Stelle in den Grotten des Nero gezeigt hat, wo der berühmte Torso des „schönen Mädchens von Anzio“ gefunden wurde und daß er ihnen vielleicht auch etwas von dem charakteristischen Sardinenfang im Golf von Anzio erzählt hat.

Müssen sich denn Politiker immer über Politik unterhalten. Müssen sie immer bedeutende Gesichter machen und gewissermaßen im Zylinder einherespazieren! Können sie nicht auch einmal wie Stimson und Mussolini weiße Hosen anziehen und eine gemütliche Rahmpartie im Golf von Anzio machen! Diese Begegnung hatte so etwas erfrischend Natürliches, etwas so menschlich Ungezwungenes, daß man wünschen sollte, diese Methoden möchten sich auch in anderen Ländern einbürgern. Der Geist des Weekends geht um. Auf Chequers folgte Nettuno...

Verfängliche Auskunft. A. (zu einem Bekannten): „Smith kam heute zu mir, um Geld zu borgen. Soll ich's ihm geben? Wissen Sie etwas Genaueres über ihn?“ — B.: „Ich kenne ihn so gut, wie ich Sie kenne. Kann Ihnen nur raten, ihm nichts zu borgen.“

Der Lustakrobat. „Ich war bereits in 8000 Meter Höhe“, erzählte ein Pilot seinen Zuhörern, „als plötzlich der Motor einen Defekt bekam und das Flugzeug rasend schnell zur Erde niederstürzte. Mir stand das Herz still, denn ich sah mein Ende vor Augen.“ — „Und was geschah?“ unterbrach ihn einer aus dem Kreis. — „Zum Glück kam ich doch hell davon“, berichtete der Pilot. „Ich fiel nämlich in eine Gummipflanzung.“

Doch etwas. Sie (zu ihrem Manne): „Zuher hast Du etwas an meiner Toilette auszusehen. Was versteht denn Ihr Männer von Frauenkleidung?“ — „Sedenfalls eins — den Preis.“

Berechtigte Frage. Bauernmädchen (zum Schah): „Der Vater gibt mir 1000 Franken als Mitgift und die Mutter ihren Sparstrumpf.“ — „Hat die Mutter große Füße?“

Moderne Berechnung. „Wie hoch ist die Sterblichkeit in Ihrer Stadt?“ fragte ein Tourist den Hotelwirt. — „Um, ungefahr zwei Sterbefälle auf 100 Autos“, lautete die Antwort.

Gegen Hornhaut

Süßneraugen, verdickte Hornhäutchen an Händen und Füßen hat sich „Vollin“ als sauberes und bequemes Mittel zur gründlichen Befreiung aller harten Hautwucherungen bestens bewährt. Pädung für mehrmaligen Gebrauch mit genauer Gebrauchsanweisung 60 Pf. In allen Apotheken-Verkaufsstellen zu haben.

Todesstürze beim Italien-Rundflug.

Messina, 18. Juli. (Eigene Meldung.) Beim Italienrundflug...

Ein zweiter tödlicher Unfall beim Italienrundflug.

Palermo, 18. Juli. (Zuspruch.) Beim Italienrundflug ereignete sich...

Schweres Kraftwagenunglück in der Pfalz.

DJ. Neustadt a. S., 18. Juli. Kommerzienrat Engelmann, Besitzer der Papierfabrik Hoffmann & Engelmann...

Chinesische Bilanz zweijährigen Mordens.

London, 17. Juli. (Zuspruch.) In Peking ist am Freitag eine amtliche Erklärung herausgegeben worden...

Die Auffassungskraft des Hundes.

DD. Berlin, 18. Juli. Der russische Biologe Professor Pawlow hat interessante Untersuchungen darüber angestellt...

Eine Stadt wird gepändel.

Sagan, 16. Juli. Wie der Erste Bürgermeister in der Stadtverordnetenversammlung mitteilte, ist die Stadt auf Antrag der katholischen Kirchengemeinde gepändel worden...

Deutschland schlägt in Prag die Tschechoslowakei.

Prag, 18. Juli. (Zuspruch.) Am Freitag nachmittag wurde in Prag beim Schacholympia die neunte Runde zum Austrag gebracht...

Freizeit / Spiel / Sport

NEUESTE SPORTNACHRICHTEN DER BADISCHEN PRESSE

Belger Trainingschliff.

Zum „Großen Preis von Deutschland“. Von unserm Sonderberichterstatter.

Nürburging, 17. Juli. Die Spannung wächst... die Zahl der Nürburgbesucher wird von Stunde zu Stunde größer...

Heute führen die kleinen DAW von Simons, Toni Bauhofer, Theisen die neuen, schnellen Frontantriebswagen...

Am Freitag mittag traf der Präsident des Automobilsklubs von Deutschland, Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg...

Auch in den Nachmittagsstunden nahm das Training seinen Fortgang. Wir haben in vielerprechenden Schnellsfahrten...

Am den Großen Bergpreis von Deutschland

Internationale Rennen um den ADAC-Bergpreis.

Das am 26. Juli bei Freiburg im Breisgau stattfindende Internationale Bergrennen auf den Schauinsland...

In der Kategorie der Sportwagen haben sich bis jetzt die Fahrer Caracciola-Berlin, von Brauchitsch-Berchtesgaden...

Unter den Rennwagen für den Großen Bergpreis von Deutschland, der bekanntlich nur für Lizenzfahrer des In- und Auslandes offen ist...

Treffen badischer Wanderpaddler.

Badische Wanderpaddler trafen sich am vergangenen Sonntag zu Rahl a. Rh. Die Freiburger trafen spät abends...

Von Karlsruhe hatten sich die „Rheinbrüder“ aufgemacht die Samstagabend mit der Bahn in Rahl eintrafen...

Das Pforzheimer Tennisturnier abgefast.

Das Internationale Pforzheimer Tennisturnier, eine der bedeutendsten badischen Tennissportveranstaltungen...

Vom Kegelsport.

Zwischentämpfe um die Bundes-Verbands-Meisterschaften des „Deutschen Keglerbundes“.

Die erstmalig im „Deutschen Keglerbunde“ durchgeführten Zwischenkämpfe haben am 12. Juli 1931 stattgefunden...

Kurze Sportnachrichten.

Das Davisopalspiel England - USA. In Paris stand nach den beiden ersten Treffen am Freitag 1:1. Aultin (E.) schlug den Amerikaner Wood 2:6, 6:0, 8:6, 7:5...

Bei der Tour de France wurde am Freitag die 15. Etappe von Nizza nach Gap (223 Kilometer) zurückgelegt. Gewinner der außerordentlich schwierigen Teststrecke blieb der Belgier Demuysere...

Selen Madison (USA.) stellte im 1500-Meter-Freistilschwimmen mit 23:17,4 Minuten einen neuen Weltrekord auf.

Bei der ersten Etappe des Italien-Rundfluges rückte am Freitag Hoff als bester Deutscher auf den 3. Platz vor. Sieger des Etappe blieb der Italiener Colombo.

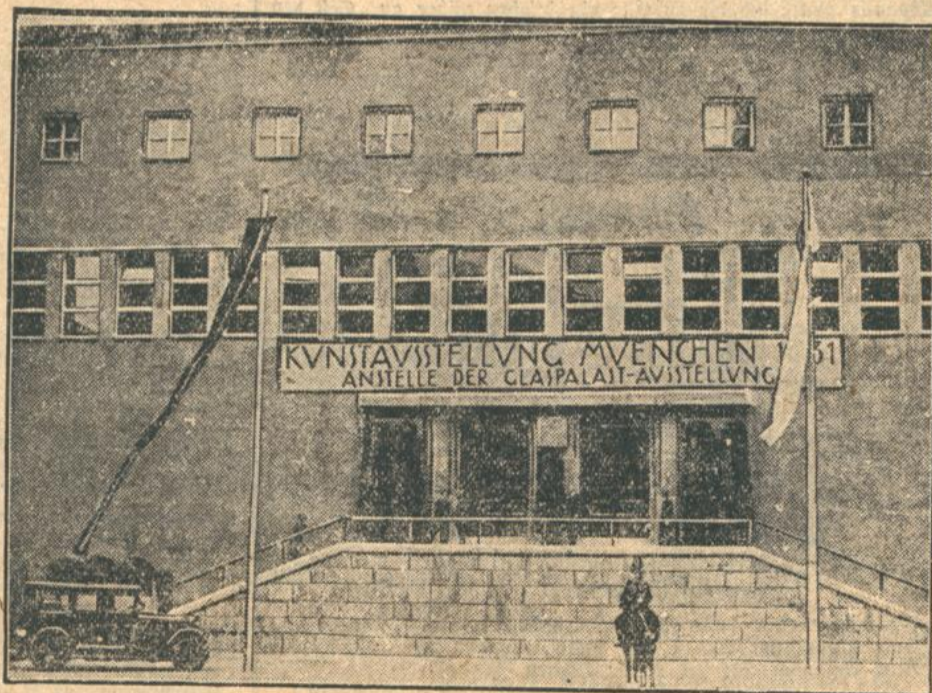
Für die süddeutschen Zehnkampfmesserschaften am Samstag und Sonntag in Ulm sind insgesamt 35 Meldungen abgegeben worden.

Die deutschen Bahnmeisterschaften der Vereinigung deutscher Radsport-Verbände werden am 16. August in Bamberg durchgeführt.

Jugend- und Schülerregatta Heidelberg. Es ist zum Montagsbericht ergänzend hinzuzufügen, daß im 2. Jugendvierer eine Teilung des Rennens bei 9 Meldungen in 2 Läufen stattfinden mußte...

Eröffnung der Glaspalast-Ersatzausstellung.

Im neuen Bibliotheksbau des Deutschen Museums in München wurde jetzt die Glaspalast-Ersatzausstellung eröffnet.



# Badische Chronik

der  
Badischen Presse

Samsstag, den 18. Juli 1931.

47. Jahrgang.

Nr. 330.

Hirtenromantik auf stillen Höhen:

## Schwarzwälder Weidewirtschaft.

Bernachlässigung des Weidebetriebes. — Was kann verbessert werden?

Wenn der Mai ins Land gezogen kommt, beginnt im Schwarzwald der Weidebetrieb. Ein halbes Jahr hindurch zieht das Hornvieh tagtäglich, Wertags wie Sonntags, hinauf auf die Hochweide und holt sich aus dem Gemisch von frischer Luft, Sonne und Weidefutter neue Lebenskraft. Frühmorgens, wenn die Fremden noch zu Bette liegen, tönt das Hühorn oder irgend ein anderes Signalzeichen durch die stillen Straßen der Schwarzwalddörfer: der Viehhirt sammelt seine Herde, und wie auf Kommando verlassen die frisch gemoltenen und frischgefütterten Kühe nebst dem Jungvieh, mit einer gewissen Ungebulde, ihre Ställe und sammeln sich zum geordneten Zug. Von seiner einstigen Würde hat der Viehhirt von heute viel verloren. Zumeist ist es irgend ein „Hergeloffener“, der den niedrigen Verdienst den Sommer über mitnehmen will, damit er im Winter davon leben kann. Selten sind es die alten, erfahrenen und zuverlässigen Hirten von früher. Entsprechend ist auch seine Kleidung: ein alter, fester, mehr oder minder geflickter Anzug, darüber ein wetterdicker Mantel, an den Füßen schweres Schuhwerk, auf dem Kopf der breitkrämpige Schlapphut, so ist er gegen jedes Wetter gewappnet; das Hühorn umhängt, eine lachmähige oder selbstgefertigte lange Peitsche, die „Geißel“, in der Hand. Brot in den Taschen, so zieht der Hirt hinaus zum Tagewerk. Melodisch klingt das Schellengetöse des Weideviehs durch die Straßen und Gassen. Die „Peitsch“ zeigt der Herde den Weg.

Es geht langsam bergauf. Für ungewohnte Wanderer vielleicht zu früh. Über das Waldvieh mit seinem starken Knochenbau und den gefügigen Schenken kennt weder beim Aufstieg noch beim „Gähnen“ Mühsal irgendwelche Schwierigkeiten. Schon hier lacht das immer hungrige Vieh das magere Futter zu beiden Seiten des Viehtriebs. In einer Stunde schon ist die Standweide erreicht, hoch oben über dem Talboden; hier, auf dem „Weidberg“, graut das Vieh ununterbrochen; hier sucht es an den langen, aus Fichtenstämmen ausgeschälten Brunnen frisches Quellwasser; unter den breitronigen, mächtigen Hainbuchen findet es Schutz gegen allzuheftige Sonnenstrahlen. Wenn der Mittag heranrückt, lagert sich die Herde unter einem Baumhain; der Hirt bezieht seine Lagerstätte, oft ein aus Röhrensteinen zusammengefügtes Hüttlein, das mit Zweigwerk überdacht ist und allenfalls auch gegen Regen und Unwetter schützt, macht sich ein Feuer, um das Mittagmahl zu bereiten und sich gleichzeitig gegen lästige Insekten zu schützen. Nach zwei bis drei Stunden knallt des Hirten „Geißel“ wieder. Die Herde zieht weiter, auf andere Weideplätze, neues Futter holend. Gestopft wird nicht mehr. Wenn es Abend wird, beschleunigt die Herde ihren Weg, besonders wenn es talwärts geht, und bevor die Sonne hinter den hohen Bergen verschwindet, zieht das Vieh die steilen Grate hinab, eines hinter dem anderen, und bildet so einen nie zu verfallenden Anblick. Müde und doch noch übermütig lehren die Tiere unter dem Hornsignal und dem Peitschenknallen des Hirten mit frohem Eifer in die gewohnten Ställe zurück, vom Bauer festlich erwartet, der ihnen bereits das Wasser zum Trank und das Futter bereitet hat.

Der Weidebetrieb ist im Schwarzwald uralte. So, wie er heute, eigenlich zwangslos, ausgeübt wird, war er schon vor 1000 Jahren. Solange Menschen in den Tälern und an den Hängen des Schwarzwaldes wohnten, dr. A. Wellendorf bezeichnet in seiner 1930 erschienenen, äußerst bemerkenswerten Schrift „Die Weidewirtschaft im Schwarzwald und Vorschläge zu ihrer Verbesserung“ (Schriften der badischen Landwirtschaftskammer Karlsruhe, Heft 14) die wichtigsten Unterlagen zu einer Kenntnis der Schwarzwalddeweiden. Danach bilden die Weiden durchschnittlich einen ansehnlichen Teil der Kulturlächen der Schwarzwalder Amtsbezirke. Sie stehen im Amtsbezirk Freiburg mit 3725,81 Hektar, im Amtsbezirk Neustadt mit 4695 Hektar, im Amtsbezirk Schopfheim mit 9169 Hektar und im Amtsbezirk Staufen mit 1305,95 Hektar an zweiter, in anderen Amtsbezirken an dritter Stelle in der Verteilung der Kulturlächen. In vielen Gemeinden des Wiesentals und im Untertal und der St. Valier- und Neustadter Gegenden nehmen die Weiden die erste Stelle in der bewirtschafteten Fläche ein, so am Herzschlag des Feldbergs, des Herzogenhorns, des Schöns, Hochtopfs und Hochfirs. Dieses Vorhandensein von natürlichen Futterflächen bedingt die Viehhaltung, die im Schwarzwald von jeher die wichtigste Stütze der bäuerlichen Betriebe gewesen ist. Nur haben die Schwarzwaldbauern von jeher den Fehler begangen, „unseres Herrgotts Futterplatz“ sich selbst, dem lieben Gott und dem Wetter zu überlassen. Anstelle des Viehhirten, der in früheren Zeiten eine Vertrauensperson in der Gemeinde war, Velleiter eines der wichtigsten Gemeinämter, nahm man oft gleichgültig, unerschreckt, uninteressiert und bestränkte Hirten, unter deren „Obhut“ die Weidewirtschaft natürlich nur litt. Der Pflanzenbestand der Weiden erhielt unermessliche Gefährdung durch die Heidebeere, den Ginster, die Preiselbeere, durch Waldanflug, durch das alles überwachende Farnkraut, so daß bereits in den 1880er Jahren die badische Regierung eingehende Erhebungen über die Schwarzwalddeweiden und Vorschläge zu ihrer Erhaltung und Verbesserung machen ließ. Tatsächlich ist auch heute noch der Weidebetrieb im Schwarzwald rückwärtsgerichtet. Die Schwarzwalddeweiden gehen von Jahr zu Jahr zehnmäßig an Fläche und Ertragsfähigkeit zurück. In fast

rücksichtslos die Verbesserungsvorschläge durchzuführen, gingen viele Gemeinden zur Aufforderung der Weiden über. So wurden im Zeitraum 1907—1927 in der Gemeinde Todtnau 116 Hektar und in der Gemeinde Untermünster 162 Hektar, das sind ein Viertel der Weiden, aufgefördert. Die Badische Landwirtschaftskammer beschloß daher, in Anlehnung der volkswirtschaftlichen Werte der einheimischen Viehzucht und Landwirtschaft, sich der Verbesserung der Schwarzwalddeweiden in vollem Maße anzunehmen. Nicht ohne Erfolg. Auf dem Gebiete der Verbesserung der dortigen Viehzucht und Jungviehweide welche zur Verbesserung der dortigen Viehzucht und Jungviehweide augenscheinlich viel beigetragen hat. Allein für die Gemeinden Gelschwend, Ibach, Raitenbuch, Brandenburg und Bernau im südlichen Schwarzwald wurden im Jahre 1929 rund 500 000 Mark vorgelesen, von denen bislang drei Viertel zur Verbesserung der dortigen Weiden verbraucht wurden.

In seinem Lebenswerten, von großer Sachkenntnis zeugenden Schrift gibt Dr. Wellendorf Vorschläge bekannt, die nach seinen Erfahrungen geeignet sind, die Schwarzwalder Weidewirtschaft zu verbessern und neue volkswirtschaftliche Werte zu schaffen. Diese neuerzeitlichen Grünlandbestrebungen zielen zunächst auf eine gründliche Säuberung der Weiden durch Ausroden des Waldanfluges (Waldohr, Besenroggen, Erlenz- und Brombeerwuchst), Planierungsarbeiten, Entfernung von Steintrümmern, systematisches Abrennen des Heidekrauts, Farnkrauts und Borstengrases, der Heide- und Preiselbeere. Auch das Sprengverfahren dient der Weidereinigung. Darauf muß eine systematische Bodenbearbeitung durch Ent- und Bewässerung, künstliche und natürliche Düngung, erfolgen, unter deren Einfluß allmählich eine seltliche Bestandsveränderung erfolgen wird. Auf dem ungenutzten Weideland wird neuerzeitliches Feldfutter (Kleegras) gepflanzt. Eine Verbesserung der im Schwarzwald allgemein üblichen Trockenweidung des Heus und eine neuerzeitliche Grünfütterkonfektionierung (Kaltdarverfahren), die weitere Errichtung von Grünlandmüsterwirtschaften und Zuchtanstalten von bodenständigem Grünlandanflug, die Durchführung relativer Milchleistungsprüfungen, Ausschleudung ungeeigneter Zuchtstiere und verschiedene Neuerungen in den Milchabgabeverhältnissen und in der Bewertung des Viehs, Einführung einer staatlichen Ordnung für Gemeindegeweidende und Musterordnung für Privatweiden und die Schaffung einer Zentrale für das Weidewirtschaftswesen sind nach Dr. Wellendorfs Ansicht die einzig Erfolg bringenden Maßnahmen, die der Schwarzwalder Weidewirtschaft wieder auf die Beine helfen können. Nordschweiden, wo seit 12 Jahren nach diesen Grundrissen gearbeitet wird, gibt uns ein Beispiel davon.

G. E. S.

## Der Fremdenverkehr Badens im Juni.

Nach den vorläufigen Feststellungen des Badischen Statistischen Landesamts sind im Monat Juni an 200 badischen Fremdenverkehrsplätzen insgesamt 133 624 Fremde angekommen (Vormonat 141 554). Von diesen entfallen auf die Kurorte 90 384, auf die sonstigen Fremdenverkehrtorte 43 240. Größere Fremdenzahlen weisen Heidelberg (20 350), Karlsruhe (17 083), Freiburg (12 864), Konstanz (12 302) und Baden-Baden (7585) auf. Verhältnismäßig gut besetzt war der südliche Schwarzwald; so hatten Bad Dürrenheim, Hinterzarten, Lenkelt, St. Märgen, Schonach, Schönwald, Tittsee, Triberg u. a. eine merklliche Verkehrssteigerung gegenüber dem Vormonat zu verzeichnen. Unter den angekommenen Fremden befanden sich 17 292 oder 12,9 v. H. Ausländer, wovon 13 792 Heilbäder und Kurorte aufsuchten. An erster Stelle im Auslandsbesuch steht England (3565); es folgten die Schweiz (3206), Holland (2909), Vereinigte Staaten von Amerika (2676), Desterreich (1290) und Frankreich (840). Aus dem übrigen Ausland kamen 2806 Fremde. Die Zahl der Übernachtungen in den 200 Fremdenverkehrtorten (ohne Baden-Baden) betrug insgesamt 394 837 (im Vormonat 321 420). Hinsichtlich der Übernachtungen der Ausländer steht die Schweiz (4423) an der Spitze; es folgen England (3346), Holland (3196), Vereinigte Staaten von Amerika (1455) usw. Gegenüber dem gleichen Monat des vorigen Jahres ist ein Nachlassen der Übernachtungen zu beobachten; inwieweit die wenig günstige Witterung und die wirtschaftliche Lage eine Abkürzung der Aufenthaltsdauer veranlaßt hat, muß dahingestellt bleiben.

Baden-Baden, 18. Juli. (Der Fremdenverkehr in Baden-Baden.) Die kritischen Tage der letzten Woche haben den Fremdenverkehr unserer Bäderstadt im großen und ganzen nicht allzu störend beeinflusst. Die Bevölkerung hat in wohlverstandener Interesse des Kurlebens Ruhe bewahrt und ein besonderer Rückgang im Fremdenbesuch dürfte kaum eingetreten sein.

## Am den Stahlhelmtag am Bodensee.

Der Stahlhelm Baden-Württemberg plante bekanntlich am 29. und 30. August einen großen Stahlhelmtag am Bodensee (Konstanz-Friedrichshafen), abzuhalten. Um diese Veranstaltung zu ermöglichen, hätte eine Befreiung von dem am 3. Juli erlassenen und bis zum 30. September gültigen allgemeinen Demonstrationsverbot erfolgen müssen. Wie wir schon kurz mitteilten, hat der badische Innenminister diese Befreiung nicht gegeben. In einem vom 14. Juli datierten schriftlichen Bescheid weist der Innenminister darauf hin, daß es ihm nach sorgfältiger Prüfung nicht möglich sei, die Befreiung einzutreten zu lassen, weil bei einer ausnahmsweisen Genehmigung auch andere politische Organisationen sich hierauf berufen würden und die Ausnahmsbewilligung damit dazu führen müßte, das ausgeprophete Demonstrationsverbot tatsächlich unwirksam zu machen.

Hierzu teilt der Stahlhelm mit, daß er befreit sein wird, das vorgelebene Treffen doch noch zu ermöglichen, „ohne dabei gegen bestehende Bestimmungen und Gesetze zu verstoßen“.

## Landwirtschaftliche Umschau.

### Ringlagfahrt des Versuchsrings Augstberg.

Am Donnerstag, den 9. Juli, veranstaltete der Versuchsring Augstberg eine Fahrt durch den Amtsbezirk Forzheim, um einen Auschnitt aus der diesjährigen Versuchsbearbeitung zu zeigen. Unter den mehr als 80 Teilnehmern bemerkte man den Landrat des Bezirkes Forzheim, Dr. Holderer, Bürgermeister Rieger-Durlach, Stadtrat Schübelin-Forzheim, Kreisökonomierat Weiß-Durlach, Dir. Müller-Karlsruhe, als Mitglied der Bad. Landwirtschaftskammer, Gutsbesitzer Merton vom Landw. Bezirksverein Durlach. In Rönigsbach wurde zuerst ein 1 ha großer Gemeindegarten besichtigt. Von den Führern, Landesökonomierat Schittenhelm und Landwirtschaftsinspektor Hanfer, wurde die Einrichtung der Gemeindegarten erläutert und allgemeine Richtlinien über die Auswahl der Getreideorten gegeben. Es folgte weiter der Besuch zweier Gemeindegarten in Stein. In Bauschlott fand ein Schauerbesuch mit vier Sommerweidenorten besonderes Interesse. Die Fahrt ging weiter nach Raitenbuch, dem Versuchsbau und Lehrgut der bad. Landwirtschaftskammer. In Raitenbuch interessierte man sich für einen Düngungsversuch mit Nitrophosphat und einem Kartoffelortensversuch. Nach weiteren Besichtigungen in Merzhäusern, Lehngärten (Kartoffelversuch) und in Raitenbuch (Lehrgärten) fand die Ringlagfahrt in Tiefenbach ihren Abschluß, wo die neuereingekaufte Jungstochweide der Fleckviehzuchtgenossenschaft Forzheim besucht wurde. Polizeidirektor Pfeiffer begrüßte dabei als Vorstand der Fleckviehzuchtgenossenschaft die Fahrtsteilnehmer. Landesökonomierat Schittenhelm richtete an die anwesenden Bürgermeister die Bitte, in ihren Gemeinden für die Ringarbeit zu werden.

nz. Vinsheim, 16. Juli. (Von der Milchgenossenschaft.) Die neugegründete Milchgenossenschaft eröffnete dieser Tage ihren Betrieb. Die schöne, neuerzeitlich eingerichtete Sammelstelle zeigt ganz neuartige Maschinen und Geräte, so daß die Abnahme der gesamten Milch mühelos von einer Person bewältigt werden kann.

Böschung und zwischen zwei Bäume geriet, während der Anhänger quer zur Straße zu stehen kam. Ein Schiffer aus Rheinböschheim, der dicht hinter dem Lastwagen fuhr und gerade überholen wollte, geriet nun mitten hinein, wurde vom Rade gefoltert und sehr erheblich verletzt, so daß er ins Reich Krankenhaus verbracht werden mußte. Der Sachschaden ist ebenfalls sehr groß.

Haushalt i. R., 17. Juli. (In der Ringlag ertrunken.) Der 83 Jahre alte Metzger August Peder wurde in der Ringlag tot aufgefunden. Allem Anschein nach handelt es sich um einen Unglücksfall, doch ist der genaue Hergang nicht festgestellt.

Vgn. Bellingen, 18. Juli. (Aus dem Bezirksrat.) — Amtsenthebung eines Ratsherrn.) In der letzten Bezirksratsitzung wurde in öffentlicher Sitzung zunächst das dienstpolizeiliche Verfahren gegen den zum Ratsherrn der Gemeinde Fischbach gewählten Karl Link durchgeführt. Eine Verpflichtung des Gewählten war nach nicht erfolgt. Die Entscheidung des Bezirksrats erging dahin, daß Link als Ratsherr der Gemeinde Fischbach abgesetzt wird. — Genehmigt wurden die Anträge der Stadtgemeinde Triberg auf wasserpolizeiliche Genehmigung für den Bau eines Schwimmbades und auf Genehmigung eines außerordentlichen Holzhebtes. — Genehmigt wurde weiterhin der Antrag des Jugendsekretariats Stuttgart zum Betrieb des Kurhauses Viktoria in Schönwald als Jugenderholungsheim.

### Schiffshavarie am Isteiner Klotz.

Stein a. Rh., 18. Juli. Wie jetzt erst bekannt wird, ereignete sich am vergangenen Mittwoch am Isteiner Klotz eine Schiffshavarie, über die wir von einem Augenzeugen folgendes erfahren: Der Schlepper Mathias Stinnes Nr. 21 kam gegen 1/7 Uhr abends bergwärts mit 2 Schiffen nach Stein. Während man das erste Schiff glücklich über die zwei Schwellen brachte, riß beim Nachholen des zweiten Schiffes (Josef Schürmann Nr. 43) dessen Schlepptau, so daß der Kahn talwärts abtrieb. Dadurch, daß infolge des hohen Wasserstandes das Schiff mit hoher Geschwindigkeit weggetrieben wurde und auch kein Unter noch Riß, konnte der Kahn erst nach drei Stunden mühevoller Arbeit gelandet werden. Das entlassene Eingreifen der Schiffleute verhinderte ein Unglück.

Rehl, 18. Juli. (Schlägerei.) In einer Wirtschaft im Straßburger Rheinhafen kam es zwischen Gläsern und Badenern zu einer schweren tätlichen Auseinandersetzung, in deren Verlauf einer der Gläser mittels eines Ohrenzimmers derart über den Kopf geschlagen wurde, daß er bewußtlos zusammenbrach.

Bodersweier bei Rehl, 18. Juli. (Schwerer Unfall eines Radfahrers.) Auf der Landstraße Rehl-Bodersweier, in der Nähe unseres Ortes, streifte ein überholender Lastwagen mit Anhänger einen ihm entgegenkommenden Lastwagen, wodurch dieser auf die

Reingarten, 18. Juli. (Genossenschaftsversammlung.) Die kürzlich stattgefundene Generalversammlung des 375 Mitglieder zählenden Landw. Bezugs- und Abgabvereins Reingarten gab Zeugnis von einer intensiven Betätigung während des verfloffenen Geschäftsjahres. Der Barerumsatz betrug im Berichtsjahr 72 450 RM. und fiel auf 8 398 Zentner landw. Bedarfsstoffe. Im abgelaufenen Jahr erkreute sich die zur gemeinsamen Benutzung der Mitglieder erworbene Pflanzanlage eines regen Zuspruchs. Es wurden vor der Saat 823 Zentner Getreide sorgfältig gereinigt. Die Bilanz schließt mit einem Reingewinn von 539,54 RM., der restlos dem Reieredfonds überwiesen wurde. Der vom Aufsichtsratsvorsitzenden Haufer bekannt gegebene Revisionsbericht zollte der Geschäftsführung Lob und Anerkennung. Dem Vorstand wurde einstimmig Entlastung erteilt. Der bewährte Vorstandsvorsitzende Karl Martin wurde wieder gewählt. Desgleichen wurden die Aufsichtsräte Friedrich Hartmann und Wihl. Gilbert wieder in ihre Ämter berufen. Anstelle von M. Hill trat Albert Viehringer in den Aufsichtsrat. Die Warenhöchstpreisgrenze wurde pro Genosse auf 300 RM. festgelegt.

Rastatt, 16. Juli. (Lehranstalt schwweizerischer Landwirte durch Baden.) Die Saatgutanstalt und das Versuchs- und Lehrgut der Badischen Landwirtschaftskammer in Rastatt wurde dieser Tage vom Verein ehemaliger Landwirtschaftsschüler des Kantons Luzern unter Führung seines Präsidenten, Regierungsrat F. Frey, einer eingehenden Besichtigung unterzogen. Namens der Landwirtschaftskammer und der hiesigen Betriebe begrüßte Landwirtschaftsinspektor Dr. Lieber die Gäste. Diese waren über das Gebotene des Lobes voll und brachen nach erfolgter Besichtigung nach Richtung Karlsruhe auf, um der Mittzentrale Karlsruhe und dem Versuchs- und Lehrgut Forzheim einen Besuch abzustatten.

Aus dem Hanauerland, 15. Juli. Was den Stand der verschiedenen Getreidearten betrifft, so ist auch hier nur Gutes zu berichten. Überall stehen die Felder in schönster Pracht. Wohl hat das nasse Vorfrühlingswetter dem Weizen etwas geschadet, doch hat er sich im darauffolgenden warmen Wetter gut erholt und berechtigt zu den schönsten Hoffnungen, so daß es auch möglich sein dürfte, von den einzelnen Getreidearten Sortenwerte zu erhalten, was bisher nicht möglich war. — Die Kartoffelernte verspricht nach den bisherigen Beobachtungen befriedigend auszufallen, zumal das anhaltende schöne und trodene Maiwetter dem Wachstum sehr förderlich war. — Der Tabak steht mit ganz verschwindend geringen Ausnahmen so schön, wie noch nie. Alten Pflanzern gedent es nicht, daß man Tabak schon einmal so früh wie in diesem Jahre köpfen konnte. — Die Obsterte verspricht heuer für manche Obstsorten gut auszufallen, wobei das Steinobst hinter dem Kernobst zurückbleibt. Während ersteres eine schwache Ernte verspricht, wird letzteres wohl nahezu eine Vollernte bringen, sodas auf diese Weise wieder ein gewisser Ausgleich geschaffen wird.

Heiden, 18. Juli. (Vom Obst- und Gartenbauverein.) Der Obst- und Gartenbauverein hielt am letzten Sonntag im „Kreuz“ seine ordentliche Generalversammlung ab. Nach den Begrüßungsworten des Vorsitzenden H. Dietrich gab Kreisbaumwart Walz den Tätigkeits- und Kassenbericht bekannt. Es wurde Entlastung erteilt. Kreisobstbau-Oberinspektor Hopp verbreitete sich eingehend über Obstbaufragen. Vor allem war seine Mahnung: Vorzicht auf ausländische Ware, mehr heimisches Obst verwenden! Schädlingsbekämpfung neben sachgemäßer Düngung seien die ersten Grundzüge zur Erzeugung wirklicher Standard-Ware. In ausgiebiger Ansprache nahmen die Versammlungsteilnehmer zu den angelegentlichsten Fragen Stellung.











Das war nun schon ganz und gar die Sprache Googard und diebehalten sich auch bei Miffroem. Es brauchte nur sein Name erwidert zu werden, um die harmlose Unterhaltung zu einer aufgeregten Debatte zu entfachen. Immer wieder mußte ihm die Frage gegen ein Trommelfeuer schmerzlicher Angriffe, insbesondere ihrer Schwärze, vortreten. Aber er denn eigentlich lei? Das sollte sie zunächst einmal fragen. Sein Gesicht konnte ihn.

So kam es, daß Tine, die anfangs nur mit ihm Tennis gespielt hatte, wie mit einem Jugend anderer Junger Leute, anfangs für ihn einquälte, ihn herauszufordern, Qualitäten in ihm zu suchen und zu finden, und den Frieden erweckte, als sei sie ihm die liebste Freundin für ihn erwidert: Gesichts, die ursprünglich nur in dem Korbball wußten, dem Miffroem, der Gemille zu tragen, die sie aber, um sie mit größerer Mühe zum Ausbruch zu bringen, sich mehr und mehr einnahmerte und mit denen sie ihr schließliche ging wie dem Janberührung mit den Gelehrten: sie wurde sie nicht mehr los.

Mis Miffroem die Terrasse betrat, kamen ihm Tine und Herr Googard entgegen. Das war also der berühmte Sanfter, der im Sizio für keinen Fremden zu sprechen war.

„Mit Tine und Herr Miffroem, Sie kennen sie kennen, meine Tochter hat uns schon viel von Ihnen erzählt.“ Seine Stimme war gedämpft, aber wohlklingend. Er sagte es ohne die entsprechende Bitterkeit, die solchen Redensarten vielfach beigemengt wird.

„Lieberwärtiger, als ich erwartet habe, hatte Miffroem gutreden.“

Er trat zuerst auf Frau Googard, Tines Mutter, zu, die ihn wohlwollend, aber unwohlwollend anblickte. „Seien Sie willkommen.“

Ein feines überlegenes Lächeln lag auf ihrem schmalen Munde. Es trug einen leichten Anflug von Spott. Mis wollte die alle Dame fragen: „Sind Sie, mein Lieber, das haben Sie nun wohl erreicht, Sie befinden sich in unserer Schule, aber glauben Sie nicht, daß die Jugendzeit in unserer Familie für Sie im Grunde nicht erlösende ist.“

Miffroem verlor dieses Gesicht sehr wohl. Aber er war, wie gewohnt, mit anderen Sorgen befaßt, als denen, die dritte Schwägerin zu werden.

Sobald verjüngte man darauf, den Gatt auszusprechen, im Gegenteil, es fiel ihm angenehm an, daß man lebhafte Fragen über seine Person ausbrachte zu vernehmen. Miffroem's nützlich ihm mit einigen beifälligen Bemerkungen sämtliche Gemüthsregungen zu beruhigen.

„Mie Tochter Tine“, so berichtete Herr Googard, „ist heute nachmittag mit ihrem Koffer in Gmünd. Sie wird aber gegen Abend zurück sein. So daß Sie noch Gelegenheit haben werden, mit ihr und meinem Schwägerin von Dingen bekannt zu werden.“

Das war also — Miffroem blickte mit leichter Verbeugung — eine Einladung zum Diner.

Und Sanfter sei mit den Kindern auf einem Gartenfest. Ihr Mann könne erst nächste Woche aus Gmünd zurück. „Sett ich nämlich unsere zweite Tochter — und über Tine brauche ich Ihnen wohl nicht mehr viel zu sagen.“

Mis, dachte Miffroem, kann einem berühmten Mann gegenüber das Lob seiner Töchter rühmend, als eine Stolzempfindung in seinen Kreisen seiner Familie. Der innere Sanfter, dessen Name allein Miffroem erwiderte, zeigte sich von einer gemüthlichen Seite. Aber Miffroem ließ sich davon nicht täuschen. Er würde genau, mit dem er zu tun hatte und was er von Googard wollte.

Mis er nach dem Diner Gelegenheit hatte, Googard unter vier Augen zu sprechen, wurde der Grundstein gelegt zu dem größten Mißgeheim des europäischen Kontinents.

Am Tage nach diesem ersten Besuch fand Miffroem wie üblich Tine wieder auf dem Tennisspiel gegenüber. Aber heute hatte Tine alleu Leichter Spiel.

Miffroem's Bewegung ließ sie den Schläger sinken. „Zweiter Satz — sechs zu null!“ Klang es wenig trübseligem. „Gelangweilt hat er uns sehr.“ „Was ist denn los mit Ihnen? Sagen gelinde ja kein Ball mehr.“

Miffroem freute sich sehr über die Nachricht. „Sag mir mit Tine, bitte um Entschuldigung. Sie war mit mehreren Gedanken etwas abwesend und, wenn ich ehrlich sein soll, bei wichtigeren Dingen.“

„Mie Regel von Frau, mein Lieber, das Miffroem's ist immer das, kommt man sich gerade bedächtig! Und wenn es nicht mehr wichtig genug ist, dann laßt man's eben. So bleiben Gmünd — Sie schließt in ihre orangefarbene getreide Tüchlein. „... Abbild“

Die Schritte nach der Klubhausstiege hinauf, und es blieb Miffroem nichts anderes übrig, als ihr zu folgen. Die Wandelung mit verdächtigem Blick um: „Sagte mir bei einem Trauer nicht passieren können.“

„Sind Sie professionell habe ich es noch nicht gekannt“, gab er spöttisch zur Antwort. „Und meinen Beruf kann ich nicht mehr wecheln.“

„Sie hätte die etwas zu breiten Schultern.“ „Was haben Sie denn für einen Beruf?“ „Es hängt gerade herausfordernd.“

„Mie Sie es ganz genau wissen wollen, ich bin der Generalkommandant der Miffroem'schen Schiffe.“

„Sie wissen sich an ihren gewohnten Platz.“ „Mie Sie gelagert haben, von Herrn Gold oder Miffroem's, dann wäre mit dem ein Begriff, aber Miffroem's Schiffe? Rennie ich nicht.“

„Sind, dann fragen Sie gelegentlich mal Ihren Vater.“ „Sagten Sie mir früher nicht mal erzählt, Sie wären Jungener?“

„Sind das.“

„Sagtes Schwelgen, Geduld sagte Miffroem.“

„Sag werbe wohl heute abend oben. Der Hebergang zu einem Staatsratener wird sich also bester reibungslos vollziehen.“

„Dann hätte Sie nicht getrieben. Sie hätten sich eine Miffroem an, um ihre Erregung zu verbergen. Dann frage Sie mit Miffroem's, etwas hochgelehrter Stimme.“

„Sag das nun Ihr Ernst oder Miffroem's Sie eingeschleppt?“

„Es ist — in gewisser Hinsicht zu meinem Schonen — mein volter Ernst.“

„Sag verzeih Sie die Geste der Gleichgültigkeit. Ihr Gesicht, trotz seiner regelmäßigen Jüge zu lachen, um hübsch genannt zu werden, strahlte sich, als pariere Sie beim Tücher mit leichter Geduldheit einen schon verloren gelassenen Ball. Der Grund war, wenn er lagte, innerlich einen nachdenklichen Schmerz hervorzurufen konnte, zeigte sich als böser Geist, und die schmalen großen Augen wurden schlieren. Alles in allem lag sie so aus, daß man sich fragen müßte, mit diesem Mädchen ist sie nicht zufrieden.“

„Was heißt das — in gewisser Hinsicht zu meinem Schonen? Entweder tut es Ihnen leid oder nicht.“ Und als er nicht sofort antwortete, fuhr sie fort ohne Nachsicht: „Sag, Sie haben Sie sich eigentlich gehen abend mit meinem Vater so eingehend unterhalten? Das war ja ein Gebet ohne Gebet.“

„Dann war Sie dort angelangt, wo Sie hinwollte.“

„Sie hatten so viele Fragen, liebe Tine, daß es ausreichte, als wollten Sie mich in ein Kreuzwort nehmen. Es ist mir wirklich nicht möglich, das ganze Gespräch wiederzugeben.“

„Sag mir, was Sie auch nur wissen wollen, darüber Sie gesprochen haben.“

„Er mich aus.“ „Mie Gefühle, Sie, die gesprochen haben.“

„Sind in diesem Zweck haben Sie um eine Unterredung unter vier Augen? Sie unterhält sich sonst nie über Gefühle.“

„Es gibt eben Menschen.“

„Er lächelte, und es war kein Räucher, daß Sie sich über dieses Räcken ärgerte. Lieberdamp, er hatte sich, wie ihr schon, vollkommen verhalten. Miffroem's Frage? Sie hatte das Gmünd zum behaupten und behauptete sich gern etwas gefehlt aus — Gmünd sein behaupten Miffroem's und die mehrfache Unterredung mit ihrem Vater in kaltem Zusammenhang.“

„Und sind Sie bereit, daß Sie die ernsthaft in Erwägung steht?“

„Dann möchte ich noch nichts gesagt haben.“

„Dante Sie, das genügt mir. Gmünd die Lösung. Abbild!“

„Sag Sie an den Tisch zurück, aber Miffroem's ist in Gedanken verfallen. Er bemerkte sie erst, als sie ihm schon wieder gegenüberstand.“

„Das eine sieht jedenfalls sehr, daß man sie unterhalten.“

„Sie haben drei Wochen mit mir geflirt, um sich eine Unterredung mit meinem Vater zu ermöglichen.“

„Der arme alte Kopf blieb vollkommen aus.“

„Mie Sie die Tine, liebe Tine, von Gmünd kann doch keine Rede sein. Sach haben Sie mir weit über seine Geduldheit gegeben. Sie Gmünd. Sie haben mir wiederholt gesagt, daß es Ihnen nur auf die sportlichen Qualitäten Ihres Vaters ankomme. Stimmen das, aber können das nicht?“

„Sie müßte sich einschließen, daß er gerade mit seiner Seite schmeichelt mehr erreicht hätte als alle andere.“

„Sag geben aber inwieweit zu, daß Sie mich als Mittel zum Zweck benutzen.“

„Mie man ein großes Ziel vor Augen hat, ist schließlich über Miffroem's Mittel zum Zweck.“

„Er verneinte die zu bedächtigem.“

„Sag Sie selbst Ihre Phantasie und Ihre Miffroem's, partiere Sie, „Sag Sie selbst Sie um Frau und Miffroem's für sich Miffroem's Miffroem's.“

„Dann werden Sie als Sprüngholz?“

„Sag Sie selbst Sie als Sprüngholz?“

„Sag Sie selbst Sie als Sprüngholz?“

„Sag Sie selbst Sie als Sprüngholz?“

„Sag Sie selbst Sie als Sprüngholz?“

„Sag Sie selbst Sie als Sprüngholz?“

„Sag Sie selbst Sie als Sprüngholz?“

„Sag Sie selbst Sie als Sprüngholz?“

„Das hülfte nicht auszureichen.“

„Sag Sie selbst Sie als Sprüngholz?“

„Sag Sie selbst Sie als Sprüngholz?“

„Sag Sie selbst Sie als Sprüngholz?“

„Sag Sie selbst Sie als Sprüngholz?“

„Sag Sie selbst Sie als Sprüngholz?“

„Sag Sie selbst Sie als Sprüngholz?“

„Sag Sie selbst Sie als Sprüngholz?“

„Sag Sie selbst Sie als Sprüngholz?“

„Sag Sie selbst Sie als Sprüngholz?“

„Sag Sie selbst Sie als Sprüngholz?“

„Sag Sie selbst Sie als Sprüngholz?“

„Sag Sie selbst Sie als Sprüngholz?“

„Sag Sie selbst Sie als Sprüngholz?“

„Sag Sie selbst Sie als Sprüngholz?“

„Sag Sie selbst Sie als Sprüngholz?“

„Sag Sie selbst Sie als Sprüngholz?“

„Sag Sie selbst Sie als Sprüngholz?“

„Sag Sie selbst Sie als Sprüngholz?“

„Sag Sie selbst Sie als Sprüngholz?“

„Sag Sie selbst Sie als Sprüngholz?“

„Sag Sie selbst Sie als Sprüngholz?“

„Sag Sie selbst Sie als Sprüngholz?“

„Sag Sie selbst Sie als Sprüngholz?“

„Sag Sie selbst Sie als Sprüngholz?“

„Sag Sie selbst Sie als Sprüngholz?“

„Sag Sie selbst Sie als Sprüngholz?“

„Sag Sie selbst Sie als Sprüngholz?“

„Sag Sie selbst Sie als Sprüngholz?“

„Sag Sie selbst Sie als Sprüngholz?“

„Sag Sie selbst Sie als Sprüngholz?“

„Sag Sie selbst Sie als Sprüngholz?“

„Sag Sie selbst Sie als Sprüngholz?“

„Sag Sie selbst Sie als Sprüngholz?“

„Sag Sie selbst Sie als Sprüngholz?“

„Sag Sie selbst Sie als Sprüngholz?“

„Sag Sie selbst Sie als Sprüngholz?“

„Sag Sie selbst Sie als Sprüngholz?“

„Sag Sie selbst Sie als Sprüngholz?“

„Sag Sie selbst Sie als Sprüngholz?“

„Sag Sie selbst Sie als Sprüngholz?“

„Sag Sie selbst Sie als Sprüngholz?“



